







# Wer

seinen Bedarf in:

# Spiel-

# Waaren

# Christbaum- Schmuck

sowie

# Haus-

# haltungs-

# Artikeln

bei grösster Auswahl zu  
billigsten Preisen denen  
will, der besuche den

# Riesen

# 50 Pfg. Bazar

51 Breitestr. 51 Lübeck 51 Breitestr. 51

Viele Neuheiten sind eingetroffen.

Wieder-Verkäufer und Vereine erhalten Rabatt.



Streng reelle und aufmerksame Bedienung!

Meine Schaufenster bitte zu beachten!

## Berliner Schirm- und Stock-Fabrik

befindet sich von heute ab: 32 Huxstrasse 32 und 8 Schlumacherstrasse 8.  
Allergrösste Auswahl in Neuheiten von Regenschirmen und Spazierstöcken zu den  
billigsten Preisen.

NB. Alle Schirme werden gegen neue in Gegenrechnung genommen. Die bei mir gefausten  
Schirme reparire gratis. Jetzt: Huxstrasse 32 und Schlumacherstrasse 8.  
Lübeck. H. Stoppelman.

Prima neue

## Gänsefedern!

1. Wie sie von der Gans gerupft werden, mit den ganzen Daunen, das Pfund. . . . . Mk. 1.40
  2. Kleine ausgelesene, also nur kleine Federn und Daunen. . . . . " 2.--
  3. Kupffedern von lebenden Gänsen, sehr zart. . . . . " 2.50
  4. Prima geriffene Federn. . . . . " 2.75
  5. Prima geriffene Federn, überaus zart. . . . . " 3.--
  6. Daunen. . . . . " 4.50
- Gold sofort zurück, wenn diese Federn nicht gefallen — bei Zurücksendung. Letzterer Fall tritt jedoch nie ein, da die Waare unvorgleichlich schön ist. Garantie weil direkter Bezug!

**W. Laursdorf, Neutrebbin (Oderbruch).**

Gänsemastanstalt und Bettfedernreinigungs-fabrik mit Dampftrieb.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz ge-  
brauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener  
(nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die  
**Adler-Brauerei.**

Inh.: G. Teichgräber.

## Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk,  
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen  
und gesellschaftlichen Fragen.

Von

**J. G. Vogt.**

— Zweite Auflage. —

8 Bände zusammen 83 Lieferungen.

Erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg.

Dieses einzig in seiner Art dastehende, epoche-  
machende Werk könnte man mit Zug und Recht auch  
das Hohelied der Arbeit nennen. In ihm ist zum  
ersten Male die Arbeit in ihrem innersten Wesen, in  
ihrer Kulturbedeutung einerseits, aber auch in ihrer  
Wachstümlichkeit andererseits bloßgelegt. Die brennendsten  
Lebensfragen des Arbeiters sind hier von allumfassenden  
wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gesichtspunkten  
beleuchtet und in logischen Zusammenhang mit dem  
ganzen Menschheitsgetriebe gebracht. Es ist eine  
Weltanschauung für den Arbeiter im wahren Sinne  
des Wortes, es giebt dem Werte seiner Persönlichkeit,  
seinem Klassenbewusstsein die festeste Stütze, es bildet  
einen Untergrund, auf dem er, geistig und sittlich  
gestärkt, eine von allen quälenden Zweifeln gereinigte  
Begriffswelt aufzubauen vermag. Alles Wissen, dessen  
er für das praktische Leben, wie für die Beurteilung  
aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ver-  
hältnisse bedarf, findet er in diesem unschätzbaren  
Werk vereinigt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.  
Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen!

## Broncen

bei Reinh. Büsen.

Mehrere Stand Betten, 2thür.  
Kleiderschränke, Verticows, Bettstellen  
billig zu verkaufen. Hundestrasse 8.

## Einladung

**Lanzkränzchen des Sozialdemokratischen Vereins**  
am Sonntag den 13. December 1896

im Lokale des Herrn Stehr, 9. Wallstraße.

Anfang 6 Uhr Nachmittags.

Ende 2 Uhr Morgens.

Entree 30 Pf.

Um 10 Uhr: **Polonaise mit Scherzgewinnen.**

Musik vom Musiker-Fachverein.

Das Comité.

## Achtung! Zimmerer.

### Versammlung

des Verbandes der Zimmerer  
Deutschlands

(Zahlstelle Lübeck)

am Dienstag den 8. Dezember

bei Spahrman, Hundestrasse 101.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Lokalkommission.
2. Entwürfe zum Provinzial-Verbandsstag.
3. Tagesfragen und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
Der Vorstand.

NB. Die Beiträge zur Unterstüßungskasse  
müssen laut Beschluß spätestens in dieser Ver-  
sammlung entrichtet werden.

## Circus Variété

Täglich: Specialitäten-Vorstellung.

Die sensationellen Leistungen der  
**Ganni-Truppe**  
muss man gesehen haben.

Freitag den 11. Dezember:

**1. großer Damen-Abend.**

Jeder Herr hat das Recht, eine Dame frei einzuführen.

## Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 8. Dezember:

Anfang 7 Uhr.

47. Abonnem.-Vorst. 5. Abthlg.: Gelb.  
(Die 46. Abonnements-Vorstellung, 4. Abtheilung  
Blau, findet Mittwoch den 9. Dezember statt.)

## Das Heimchen am Herd

## Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Der Parteitag der Deutschen Volkspartei hat fast einstimmig die Sonnemann'schen „Grundzüge zur kommunalen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit“ an eine Prüfungskommission zu eventueller gesetzgeberischer Verwertung überwiesen und dadurch die Öffentlichkeit in erhöhtem Maße auf diese so wichtige Frage aufmerksam gemacht. Dies veranlaßt uns zu einer genaueren Untersuchung der Sache. Indem wir die Erörterung der prinzipiellen Seite auf den zweiten Theil unserer Ausführungen verschieben, wollen wir zunächst zwei wichtige Punkte des Entwurfs betrachten.

Für jede Versicherung irgend welcher Art ist selbstverständlich vor allem genügendes statistisches Material erforderlich, denn es handelt sich bei dem Versicherungswesen eben um das Ausgleichen von Wahrscheinlichkeiten, die erst durch die großen Zahlen erkannt werden können. Statistiken, die für unsere Zwecke zu gebrauchen sind, besitzen wir aber noch gar nicht. Sie müssen folgende Bedingungen erfüllen: 1) sich über einen großen Zeitraum, der zugleich einen wirtschaftlichen Aufschwung und einen wirtschaftlichen Niedergang umfaßt, ausdehnen; 2) sämtliche Arbeiter, nicht bloß einzelne Gewerkschaften oder einzelne Arbeiterkreise, die gerade in Klassen u. s. w. sind, begreifen; 3) einen ganzen Industriebezirk, der in sich wesentlich abgeschlossen ist, umfassen.

Die Zahl der Arbeitslosen ist bekanntlich nicht nur nach den Jahreszeiten verschieden, sondern auch nach dem Stande der wirtschaftlichen Verhältnisse; nun bieten selbst die Zahlen aus Arbeiterkreisen, die in irgend einer Hinsicht eine Elite darstellen, kein richtiges Bild, ferner schwankt in manchen Berufen die Zahl nicht nur der momentan Beschäftigten, sondern der überhaupt in ihnen Thätigen; endlich sind auch Fluktuationen der beweglichen Theile der Arbeiterschaft auf einem größeren geographischen Gebiet in Rechnung zu ziehen. Eine Statistik, die diesen Anforderungen gerecht wird, besitzen wir noch nicht; wir haben auch bis jetzt noch keine Aussicht, eine solche zu erlangen. Ohne sie ist aber eine Versicherung von so ungeheurem Umfang ein leichtfertiger Sprung in das größte Dunkel, kann zu finanziellen Komplikationen führen, welche bewirken, daß die Versicherung gerade dann versagt, wenn sie am nötigsten ist.

Ein großer Theil der Gefahren wird vermieden durch die kommunale Organisation der Arbeitslosenversicherung, weil die Kommunen immer noch eher einigen Ueberblick über das dunkle Gebiet haben können, als die größeren Bezirke. Seit der Kommunalsteuerreform in Preußen, durch welche die Realsteuern den Gemeinden überwiesen sind, hat man hier denn auch die Gewähr, daß zum Theil wenigstens die Lasten von denjenigen getragen werden, die den meisten Nutzen von den Arbeitern haben. Nur muß man nicht vergessen, daß in fast sämtlichen deutschen Staaten die Kommunalvertretungen auf Grund von Wahlrechten zu Stande kommen, die den Arbeitern nicht den geringsten Einfluß gestatten, daß also, und das ist das zweite große Bedenken bei der eventuellen Ausführung, ein Geß zum Besten der Arbeiter in der Hand

nicht der Arbeiter, sondern ihrer natürlichen Gegner liegt. Wenn auch eine einigermaßen intelligente Arbeitslosenpolitik der Städte die Armenlasten vermindern würde, so ist doch durchaus nicht gesagt, daß die gerade in den Kommunalbehörden sitzende Bourgeoisie so viel Verständnis für diesen Punkt habe, um selbst ihr eigenes Interesse hier zu verstehen.

Aber diese beiden Einwände wollen nichts sagen gegen die prinzipiellen Bedenken.

Die gesammte kapitalistische Gesellschaftsordnung ruht doch auf dem Umstand, daß der Arbeiter gezwungen ist, seine Arbeitskraft um jeden Preis zu verkaufen; um jeden Preis, das heißt um den Lohn, der den gewöhnlichen, historisch entwickelten Arbeiterbedürfnissen entspricht. Hätte der Arbeiter einen Hinterhalt irgend welcher Art, so daß er nicht durch das drohende Gespenst des Hungers gezwungen würde, die Bedingungen des Unternehmers zu acceptiren, so würde es ihm natürlich nicht einfallen, seine Arbeit so gering zu bewerten, sondern er würde mehr herauszuschlagen suchen, die letzte Grenze für diese Tendenz würde dann gegeben sein, wenn der Arbeitslohn den gesammten Profit in sich einschloße, und die Unternehmer leer ausgingen.

Einen solchen Hinterhalt aber würde offenbar die Arbeitslosenversicherung schaffen. Wenn der Arbeiter die Gewißheit hat, daß er bei eventueller Arbeitslosigkeit nicht zu verhungern braucht, so braucht er nicht alle ihm diktierten Bedingungen der Unternehmer zu acceptiren, sondern kann seinerseits Bedingungen stellen.

Selbstverständlich hat die Volkspartei an diese Möglichkeit gedacht, und da unter solchen Umständen natürlich die Arbeitslosigkeit des Geßes in die Augen springt, so hat sie in ihren Entwurf eine Bestimmung eingeschoben, nach der die Arbeitslosen-Unterstützung bei Streiks nicht gewährt werden soll, und „wenn der Versicherte eine ihm angebotene Arbeitsstelle ohne genügende Gründe ablehnt.“ Durch diese Einschränkung verneint die deutsche Volkspartei, und als eine bürgerliche Partei kann sie gar nicht anders handeln, ihre eigene Arbeitslosenversicherung und produziert nichts weiter, als eine Neuregelung eines Theils des Armenwesens.

Schon heute müssen doch die Arbeitslosen leben, denn man erfährt doch nur relativ selten von Selbstmorden aus Arbeitslosigkeit, von Hungertod u. dgl. Gewöhnlich ist der Gang so, daß zunächst geborgt, dann verlehrt wird, und daß endlich die Armenpflege eingreift, nachdem alle anderen Mittel erschöpft sind. Eine Familie, die eine längere Arbeitslosigkeit des Ernährers durchgemacht hat, ist dadurch auf Jahre hinaus wirtschaftlich geschwächt, kommt vielleicht nie wieder in passable Verhältnisse. Jeder neue, an sich vielleicht leichte Schlag reißt sie wieder hinein, und da ihre wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit geschwunden ist, so muß sie sofort wieder der Armenkasse zur Last fallen. Eine, wenn auch geringe, Unterstützung gleich zu Anfang hätte das Schuldenmachen und das Verschleudern der so schwer wieder anzuschaffenden Möbel, Kleider zc. verhütet und die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit gewahrt. Die Summe, welche heute

als Armenunterstützung aufgewendet wird, würde in praktischer Weise verwendet.

Kein Mensch wird leugnen, daß eine solche praktische Verwendung der heutigen Armen Unterstüttung auch für die Arbeiterklasse vorteilhaft wäre. Nur eine „Versicherung gegen Arbeitslosigkeit“ im wahren Sinne des Wortes ist es nicht. So lange der Arbeiter in Zeiten schlechten Geschäftsgangs, bei ungerechtfertigten Lohnherabsetzungen zc. noch zu irgend einem Lohn Arbeit findet, hat er keinen Anspruch auf die Versicherungsprämie, nur in dem äußersten Fall, daß er überhaupt gänzlich auf das Pflaster geworfen wird, soll ihm dieselbe zu Theil werden.

Nun ist aber Arbeitslosigkeit nur äußerst selten so mechanisch zu verstehen, daß große Arbeitergruppen überhaupt keine Arbeit finden können. In den weitaus meisten Fällen läßt sich Arbeit finden, nur ungeeignete. So kann z. B. die Landwirtschaft wohl immer industrielle Arbeitslose abfordern, aber diese sind für die landwirtschaftliche Arbeit nicht geschult. Bei besserer Organisation der Arbeitsvermittlung, wie sie durch die immer sich vermehrenden kommunalen Arbeitsnachweise erreicht werden kann, wird sich der Nachweis sehr oft leicht führen lassen, daß der Versicherte eine ihm angebotene Arbeitsstelle ohne genügende Gründe ablehnt.“

Der größte Theil der Arbeitslosigkeit ist zudem verarbeiteter Natur, daß die Betroffenen nur nicht voll beschäftigt werden, sondern mit geringerem Lohn nur kürzere Zeit arbeiten dürfen. Auch dagegen schützt die Versicherung nicht. Im Vergleich zu der Gesamtzahl der Fälle, die man unter „Arbeitslosigkeit“ subsummiren kann, kommt für die Versicherung also nur ein winziger Bruchtheil in Frage, der allerdings absolut schon eine ungeheure große Zahl repräsentirt, eine so große, daß die Befürchtung betreffs mangelhafter statistischer Grundlagen sehr begründet erscheint. Bei solchen Umständen gar schon gleich die Beiträge fixiren zu wollen, wie der Entwurf vorsieht, ist eine große Voreiligkeit.

Das Sonnemann'sche Projekt führt einen zu prahlerischen Namen, und erweckt dadurch irrige Vorstellungen von einer Thätigkeit des Staates resp. der Kommunen, die an sich unter den heutigen Verhältnissen eben unmöglich ist. Abgesehen davon, rein angesehen als eine geschicktere Organisation eines Theils des Armenwesens, können wir den Vorschlag als für die Arbeiter ganz vorteilhaft begrüßen. Es wird sicher durch ihn in vielen Fällen eine unnötige Härte unserer Verhältnisse vermieden. Der Schlag der Arbeitslosigkeit wird auch dann noch immer schwer genug auf die Arbeiterfamilie fallen, aber doch nicht so häufig den Ruin auf immer herbeiführen. Auch würde an die Stelle des Bezugs von Armegebern, der nach den bestehenden Gesetzen eine staatsbürgerliche Degradation bedeutet, der Empfang einer durch die Prämienzahlung rechtlich garantirten Versicherungssumme treten.

Aus den eben genannten Gründen verdient der Entwurf wohl beachtet zu werden; nur darüber muß man sich klar sein: es handelt sich nicht um eine „Arbeitslosenversicherung“, sondern lediglich um eine bessere Form der Armenunterstützung. Paul Ernst. („Neuland.“)

## Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er war bis auf den dritten Stock des kleinen Hauses gestiegen, wo sich das Mädchenzimmer befand. Sie kamen fast gleichzeitig oben an, ohne daß er sie bemerkt hatte. Er wollte in das Zimmer treten, als sie sich mit einem langen Satz zwischen ihn und die halb geöffnete Thüre warf. Mit einem Seitenblick durch die Spalte hatte sie bemerkt, daß Clara in der Fensterecke stand und angstvoll die Hände ausstreckte.

Wie er sie erblickte, stieß er einen kurzen Schrei aus und wurde ganz kreideweiß. Er taumelte förmlich zurück und tastete mit den Händen um sich, als wolle er sich halten.

Sie wollte schreien, aber kein Laut kam über ihre Lippen. So stand sie da, mit großen entsetzten Augen, und ihre Brust hob sich und senkte sich, weil ihr fast der Athem verging.

Da wandte er sich um und sprang die Treppe hinunter. Sie wollte ihm nach laufen, aber die Kraft fehlte ihr. So blieb sie, am Treppengeländer festgeklammert, stehen.

Er zog unten hastig den Ueberrock an und setzte den Hut auf. Dann fiel die Hausthür in Schloß.

Es war vorbei.

Langsam schritt Frau Maria die Treppe hinab und betrat das Wohnzimmer. Sie setzte sich, stemmte die Arme auf die Kniee und den Kopf in die Hände. Sie hatte noch gar nicht abgelegt und vergaß auch es zu thun. So saß sie da, ohne einen Gedanken, ohne einen Plan.

Derweilen war wohl eine Viertelstunde vergangen oder eine halbe Stunde — sie wußte es nicht, es war

ja auch gleichgültig. Regungslos saß sie da, mit stierem Blick, und von Zeit zu Zeit murmelte sie:

„Der Elende — der Elende!“

Da hörte sie Jemand die Treppe herunterhuschen, und als sie hinausblickte, sah sie noch, wie Clara auf die Straße trat und die Hausthür hinter sich schloß.

Sie wollte sie anrufen, eine Aufklärung über das Borgesallene von ihr verlangen, aber Clara war bereits verschwunden.

Sie griff sich an die Stirne. So elend und so schwach fühlte sie sich, daß sie kaum zu denken vermochte und langsam kehrte sie in das Zimmer zurück.

Clara stand auf der Straße. Es war bereits dunkel und sie hatte nun kein Obdach mehr. Sie wußte auch nicht, wohin sie gehen sollte und so schritt sie planlos dahin.

Da fiel ihr Rauchsaupt ein. Der würde ihr helfen! Der war ja ihr einziger Freund!

Als sie ganz athemlos durch das anhaltende Laufen in Rauchsaupt's Wohnung in der Vorstadt ankam, hörte sie von der Wirthin, Rauchsaupt sei für einige Tage nicht in der Stadt.

So war denn auch diese Hoffnung zu Schanden geworden, und es blieb ihr nichts übrig, als zu ihrem Vater zu gehen und ihn zu bitten, daß er sie in seiner Dachkammer beherberge und sie auf den kalten Dielen schlafen lasse.

Und was wurde dann? Vor ihrem Geiste tauchte wieder das große graue Gebäude auf, die Tage und Jahre der Abgeschlossenheit von aller Welt. Es besiel sie eine Angst, als sei dies schon jetzt das sichere Ende.

Zitternd kam sie vor der großen Miethskaserne an. In der Straße war es dunkel und still, aber im Innern des Massenwohnhauses tönte das laute Leben, welches hier nie zu Ruhe kam.

Sie schlich die Treppen hinauf bis in den letzten

Stock und rüttelte an der Thüre der Dachkammer. Sie war verschlossen. Da kauerte sie am Boden hin und in dem dunkeln Winkel, wo sie Niemand sah, weinte sie ihr Leid in bitteren Thränen aus.

VIII.

Den ganzen Abend war Lauffs in den Straßen umhergeschlendert, unfähig, einen Gedanken zu fassen und niedergedrückt durch den furchtbaren Schlag, der ihn durch eigene Schuld getroffen hatte.

Er war in mehreren Cafes und Restaurants eingelehrt, hatte jedoch überall Bekannte getroffen, die ihn ansprachen, als er aber auf den Gesichtern der Leute das Erstaunen über seine konfusen Antworten las, machte er sich schleunigst wieder davon.

Nun leerten sich auch die Straßen und die Nacht rückte immer weiter vor, so daß es beinahe peinlich war, zu dieser Stunde noch von den Leuten gesehen zu werden. Da faßte Lauffs endlich den Entschluß, nach Hause zu gehen.

Jetzt, da ihn das Furchtbare getroffen, und er nichts mehr zu verbergen hatte, betrachtete er sich mit anderen Augen. Es fehlte ihm vollkommen das Verständniß für sein Vergehen, er begriff nicht, wie er dazu hatte kommen können. War es ein Anfall von Wahnsinn, der ihn veranlaßt hatte, selbst sein häusliches Glück, seine Familien-ehre in Trümmer zu schlagen?

Er zitterte bei dem Gedanken, vor sein Weib hintreten zu müssen, vor dieses stolze Weib, die ihm nun rücksichtslos all' ihren Hohn und ihre Verachtung ins Gesicht schleudern würde, ohne daß er im Stande war, auch nur ein Wort der Entschuldigung zu sagen. Als er die Hausthür öffnete, blieb er wieder stehen, dann aber ermannte er sich und trat ein.

Es war alles dunkel, die Haushälterin schien schon zu Bett zu sein denn auch in der Küche brannte kein Licht.

## Soziales und Partei-Leben.

In Duderstadt siegten bei der Erbschaft für die ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder der Orts-Krankenkasse unsere Genossen in der Klasse der Arbeitervertreter mit 45 und 53 Stimmen, während die Gegner mit 28 und 31 Stimmen unterlagen. Dieser Erfolg ist von großer Bedeutung, weil es sich um einen Sieg im schwärzesten Winkel des ultramontanen Eischfeldes handelt.

Die Berliner Militär- und Lieferungs-Schneider beschlossen in einer am Montag abgehaltenen Versammlung, in eine Bewegung zu Gunsten der Aufrechterhaltung des Lohns von 1890 einzutreten. Es soll zunächst in den einzelnen Werkstätten die Beseitigung der in letzter Zeit eingeführten Abzüge vom Lohns angestrebt und dann über die weiteren Schritte beraten werden.

Die streikenden Arbeiter der Hartung'schen Eisengießerei in Berlin, die schon seit Wochen sich im Auslande befinden, haben den Vorschlag, das Einigungsamt des Gewerbezugs anzureufen, abgelehnt, weil die Erfolge, welche das Einigungsamt in den verschiedenen Fällen erzielt habe, nicht dazu angethan seien, die Sympathie der Arbeiter für diese Einrichtung zu erhöhen.

Im Aufstellung eines Einheitstarifs für Militär-Musiker, der in gleicher Weise wie der Tarif der Zivilkapellen für Sommer und Winter Geltung haben soll, hat der Verein Berliner Musiker das Generalkommando des Gardekorps angegangen. Anscheinend zeigen sich die Militärbehörden diesem Verlangen geneigt.

**Größbetrieb und Kleinbetrieb in der Brauerei.** Wenn die Ergebnisse der Berufszählung vom vorigen Jahre vorliegen werden, so wird es möglich sein, aus einem Vergleich der Zählungen vom Jahre 1882 und 1895 einen Einblick in den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands zu erhalten; es wird sich zeigen, ob die wirtschaftlichen Grundanschauungen, auf denen der Sozialismus basiert, durch die Thatsachen wiederum aufs neue bestätigt werden. Namentlich wird es interessant sein, zu erfahren, welchen Gang das Handwerk in den letzten dreizehn Jahren genommen hat. Inwiefern ist es von der Großindustrie verdrängt worden? Schon jetzt liegen über das Brauereigewerbe dieselben Ergebnisse vor und, soweit es auf dieselben ankommt, so bestätigen sie in geradezu klassischer Weise die wirtschaftlichen Thesen des sozialdemokratischen Programms.

Bei der vorjährigen Berufszählung wurden in den Brauereien 94638 erwerbsfähige Personen gezählt; in den Brauereien und Mälzereien zusammen 99162, gegen 74217 im Jahre 1882, was einer Zunahme von 34 Prozent entspricht. Die Zahl der im Brauerei- und Mälzereigewerbe beschäftigten Arbeiter hat sich seit 1882 von 50131 auf 74392 oder um 48 Prozent vermehrt, das Verwaltungspersonal von 3531 auf 8608 oder um 141 Prozent. Diese starke Vermehrung wird erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß die Bierproduktion sämtlicher Brauereien Deutschlands in der fraglichen Zeit von etwa 39 Millionen Hektoliter auf 59 Millionen gestiegen ist. Im Gegensatz hierzu zeigt nun die Zahl der Brauereien eine ganz erhebliche Verminderung. Allein im Brausteuergelände ist seit 1882 von 12160 auf 8600 herabgegangen. D diesem Rückgang entspricht die durch die Berufszählung festgestellte Verminderung der Selbstständigen im Brauerei- und Mälzereigewerbe. Die Zahl der letzteren hat im Jahre 1882 20555, im Jahre 1895 nur noch 16162, wovon 15165 auf die Brauerei und 997 auf die Mälzerei kommen, getragen; und zwar hat sich die Zahl derjenigen Selbstständigen, deren Hauptberuf das Brauereigewerbe ist, von 14005 auf 10639 vermindert, während an Selbstständigen, die die Brauerei oder Mälzerei nur als Neben-

beruf betreiben, 1882 6550, 1895 nur noch 5521 gezählt wurden.

Eine ähnliche Verminderung in der Zahl der selbstständigen Erwerbsthätigen ist in der Branntweinindustrie festgestellt. Hier hat bei der vorjährigen Zählung die Zahl der Selbstständigen im Hauptberuf 4156, im Nebenberuf 6910 betragen, gegen 5503 und 8897 im Jahre 1882. Auch hier zeigt das Betriebspersonal eine Vermehrung. Die Zahl der in der Branntweinindustrie beschäftigten Personen inklusive der Selbstständigen wurde 1882 zu 33125, 1895 zu 30120 ermittelt. Da die Zahl der Selbstständigen sich nun um mehr als 3000 vermindert hat, so muß das Personal zugenommen haben. So klar wie hier dürften die Verhältnisse indessen nicht in allen Gewerbezweigen liegen. Um ein allgemeines Bild von dem Stande und der Entwicklung des Handwerks geben zu können, wird man freilich erst die endgültigen Resultate der Berufszählung abwarten müssen, die erst im Jahre 1898 ermittelt und veröffentlicht sein werden.

**Der Geschäftsaufschwung in Nordamerika und die Hoffnungen der deutschen Industrie.** Aus Amerika wird eine ganz erhebliche Zunahme der Fabrikthätigkeit gemeldet. Seit dem 3. November haben nicht weniger als 307 Fabriken aller Branchen ihre Thätigkeit wieder aufgenommen, und 217 Fabriken haben eine größere Zahl von Arbeitern eingestellt. Die Arbeit aufgenommen haben 97 Eisen- und Stahlwerke, 7 Maschinenfabriken, 23 Holzwaarenfabriken, 13 Glasfabriken und Töpfereien, 20 Kleiderfabriken, 12 Baumwollspinnereien, 17 Wollwaarenfabriken, 11 Teppichfabriken, 2 Bindfadenerwerke, 4 Schuh- und Stiefelfabriken und 9 diverse Fabriken. Es geht aus dieser Aufnahme neuer industrieller Thätigkeit jedenfalls hervor, daß das amerikanische Unternehmertum unter der bevorstehenden Tagung des Congresses auf den Schutz der einheimischen Industrie rechnet. Die Fabrikanten und Kapitalisten vermehren die Produktion und hoffen auf einen vollen Absatz in Amerika selbst, und je mehr die Gefahr einer Ueberproduktion sich nähert, um so wahrscheinlicher wird eine Wiederholung der Mac-Kinley-Bill, mögen auch die amerikanischen Handelskreise eine solche als nicht in ihrem Interesse liegend bezeichnen und der deutschen Industrie immer noch vormachen, es liege nicht in der Absicht der Parteien, durch unzeitiges Eingreifen in die Gesetze die glücklicherweise überwundene Unsicherheit und den Mangel an Vertrauen wieder zurückzurufen. Daß die Newyorker Handelswelt es sehr ungern sehen würde, wenn die Waareneinfuhr vom Continente sich verminderte, glauben wir gern; denn es wäre ihr eigener Schaden. Aber die deutschen Industriellen, die jetzt mit Sorge nach Amerika blicken, mögen sich doch der Zeiten in Deutschland erinnern, da trotz der Widersprüche der Handelskreise Fürst Bismarck die Hochschutzzollpolitik inaugurierte. Wie war's dazumal? Nach 1871 begann der Gründerschwindel, der auch noch nicht beseitigt war, als eine Masse Geldes durch den Krach verloren wurde. Die gegründeten Fabriktablissements waren vorhanden und die in ihnen hergestellten Güter überflutheten bald wieder den Markt. Die Concurrenz, die entbrannte und die sich im Fallen der Waarenpreise bemerkbar machte, klang aus in den Ruf nach hohen Zollschranken; Bismarck verstand den Ruf und hat die deutsche Industrie in seiner Art geschützt. Sollten's nun die practischen Amerikaner in einer ähnlichen Situation anders machen? Jetzt ist dort die Zeit einer allgemeinen Gründungsthätigkeit; es wird um die Wette producirt und um die Wette werden Waaren vom Auslande bezogen: die Ueberfüllung des amerikanischen Marktes ist nur eine Frage kurzer Zeit. Und dann werden sich die Handelskreise der Vereinigten Staaten bald vereinfacht fühlen

gegenüber dem geschlossenen Unternehmertum, das Schutz der nationalen Arbeit gebieterisch fordert. Es müßte nicht ein Mac-Kinley sein, der nur auf den Ruf des um seinen Waarenabsatz besorgten Unternehmertums wartet, um seine Lebenspläne, für die er bisher schon alles aufzubieten verstand, mit besserem Erfolge wie zu Anfang der neunziger Jahre durchzuführen.

**Aus Nah und Fern.**

**Der Wunderdoktor Schäfer** ist jetzt Rittergutsbesitzer geworden. Die Dummheit seiner Mitmenschen halte ihn bereits zum reichsten Manne des Kreises Wilsen a. d. Luhe gemacht, so daß er bei Weitem der höchst Besteuerte des Kreises war. Jetzt hat er das im dortigen Kreise belegene, 106 Hektar große, mit einem Grundsteuerertrag von 4122 Mk. verzeichnete Rittergut Wuhlenburg, bisher im Besitz der Familie de Dobbeler, käuflich erworben. Schäfer ist damit an die Seite der altadeligen Grundbesitzer des Fürstentums Lüneburg getreten, da mit dem Rittergut Wuhlenburg Sitz und Stimme in der Ritterschaft des Lüneburgischen Landtages verbunden ist.

**Hannover.** Gegen den Pastor Dreyer in Selsingen ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Dieser Geistliche war zu einem Kranken nach einem abgelegenen Dorfe gerufen worden, um ihm das Abendmahl zu spenden. Unterwegs merkte er, daß er den Wein vergessen habe, und da er in dem Orte solches nicht erhalten konnte, mischte er Rum und Wasser und benutzte dies zum Abendmahl. Einige Personen fühlten sich dadurch in ihrem religiösen Gefühl verletzt und erstatteten Anzeige. Dreyer wurde infolge dessen vorläufig seines Amtes enthoben.

**Von der Juristerei.** Die Dienstknechte Bertram und Sander zu Gr. Förste bei Hildesheim hatten sich vor der Strafkammer wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Dieselben haben bei Gelegenheit eines Polterabends in einer Gastwirtschaft zu Gr. Förste, wo ein Faß Bier aufgelegt war, ein Glas Bier mit Urin vermischt einem Anwesenden zum Trinken gegeben. Die Staatsanwaltschaft erblickte in dieser Handlung die Verfälschung eines Nahrungsmittels und beantragte gegen jeden der Angeklagten 6 Wochen Gefängnis. Die Strafkammer erkannte auf Freisprechung, weil das angezogene Gesetz nur von Verfälschung von Nahrungsmitteln im Handel und Verkehr spreche und daher auf vorliegenden Fall nicht anwendbar sei.

**Marienburg (Westpreußen.)** Eine bedingte Verurteilung. Der frühere Zögling des hiesigen Lehrerseminars, Otto Sch., aus Brunau, wurde wegen Diebstahls zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte einem seinem Mitschüler 50 M. entwendet, um damit eine Schneiderrechnung zu bezahlen. Nach Verurteilung des Urtheils theilte der Vorsitzende des Gerichtshofes mit, daß er, da Sch.'s Betragen auf dem Seminar sonst befriedigend war, bei der Justizbehörde die zulässige Aussetzung der Strafvollstreckung auf drei Jahre beantragen werde, nach welcher Prüfungszeit völlige Begnadigung zu erhoffen sei.

**Marienberg.** Die Aachener Strafkammer verurtheilte wegen Mißhandlung eines Geisteskranken zwei entlassene Anstaltswärter der Irrenanstalt Marienberg zu je 2 Monaten Gefängnis.

**Koblenz.** Ein 21jähriger junger Mensch erbarmte sich eines auf der Straße liegenden hilflosen Krüppels und führte ihn in sein Haus. Kaum dort angekommen, überfiel der Krüppel seinen Wohlthäter und durchschnitt diesem mit einem scharfen Messer die Pulsader, so daß der Tod sofort eintrat. Der Thäter ist verhaftet.

**Verurtheilung eines Brandstifters.** Das Landgericht in Mosbach (Baden) verurtheilte am 23. Juni den 18jährigen Ferdinand Weber von Ditzelhausen, der in seiner Heimath acht große Brände gestiftet und mehr als hundert Gebäude vernichtet hatte, zu sechs Jahren Gefängnis. Der Fall erregte Aufsehen, weil zwei hochangesehene Psychiater, nämlich Schüler von Ilmenau und Arnberger von Karlsruhe, bestimmt erklärten, daß Weber im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit gehandelt habe, während Professor Knauff aus Heidelberg und Medizinalrath Wolf aus Mosbach ebenso bestimmt die Zurechnungsfähigkeit aussprachen. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf und verwies den Fall an die Mosbacher Strafkammer. Dieselbe verhandelte nun zum zweiten Male zwei Tage bis gegen Witternacht unter Zuziehung von 70 Zeugen und verurtheilte den Brandstifter wiederum zu 6 Jahren Gefängnis.

**Ein Yogi.** Im St. George's Hospital zu London wurde den Aerzten in der letzten Woche ein indischer Yogi vorgestellt. Ein Yogi ist ein Bramine von hoher Kaste, welcher eine Menge religiöser Kasteiungen vornimmt, um sich so besser für das Paradies vorzubereiten. Die Kasteiungen bestehen namentlich in ungläublichen Verrenkungen des Körpers. Der letzte Woche in London aufgetretene Yogi konnte 48 abnorme Stellungen einnehmen. Er wand die Beine um den Hals und häpfte auf einer Hand. Die Vorderarme legte er in die Höhlung zwischen den Schulterblättern und wand die Beine um die Rippen. Dann ballte er sich zu einem Knoten und fing an, wie ein Flamingo auf einem Beine zu schlafen. Der vortragende Arzt suchte die Sache an einem Skelett zu illustriren, konnte die Verrenkungen des Yogi aber nur dadurch erklären, daß derselbe keine Bänder habe.

„Schweig“, rief sie schrill mit bebender Stimme, „und mache nicht den Versuch das Kind anzurühren — ich will es nicht beschmutzen lassen!“

„Maria, hüte Dich!“

„Haha!“ Sie sah ihn voll Haß und Verachtung an. „Du drohst mir noch? Hier sollten sie Dich sehen, die Dich für den Ausbund aller Tugend halten, so, wie Du da stehst, in Deiner ganzen Erbärmlichkeit!“

Er fuhr auf wie unter einem Peitschenhieb.

„Höre Maria, ich sage Dir noch einmal, hüte Deine Zunge.“

Sie stellte sich dicht vor ihn hin. „Du drohest, weil ich schwächer bin wie Du, Du erbärmlicher Wicht. Mein Lebensglück hast Du mir gestohlen, hast mich beschimpft und nun erhebst Du die Hand gegen mich! Ja, Du wärest feige genug dazu!“

Da kam die Wuth über ihn, wie ein wildes Thier. Er hob die geballte Faust und schlug sie mitten ins Gesicht, daß sie zurücktaumelte und ächzend zu Boden fiel. Er hatte ihr das schreiende Kind entrispen und trug es in das Nebenzimmer, um es zu beruhigen. Aber bald peinigete ihn die Reue, und als das Kind still wurde, begab er sich zurück zu Maria. Sie war verschwunden. Er zündete rasch eine Lampe an und leuchtete auf den Flur, wo er ein Geräusch vernahm. Mit der einen Hand ein Taschentuch vor das Gesicht haltend, die andere auf die Brust gepreßt, lief Maria die Treppe hinunter durch den Hausflur und im nächsten Moment fiel die Thüre hart ins Schloß. —

(Fortsetzung folgt.)